

Bücher, Bücher...

Frauen und Menschenrechte

Hutter, Franz- Josef, Tessmer, Carsten (Hg): Menschenrechte und Bürgergesellschaft in Deutschland, Leske & Budrich, Opladen 1999

Lentin, Ronit: Gender & Catastrophe, Zed Books, London & New York, 1997, 282 S.

Karrer, Cristina: "Sie haben unsere Männer verschleppt..." Frauen und Krieg in Irakisch Kurdistan, efef Verlag Bern 1998, 190 S.

Fischer, Erica: Am Anfang war die Wut. Monika Hauser und Medica mondiale. Ein Frauenprojekt im Krieg, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1997, 239 S.

Frohnhaus, Gabriele, Grotkamp-Schepers, Barbara, Philipp, Renate (Hg.): Schwert in Frauenhand. Weibliche Bewaffnung, Klartext Verlag, Essen 1998 151 S.

Aung San Suu Kyi. Friedensnobelpreisträgerin. Der Weg zur Freiheit. Gespräche mit Alan Clements. Ergänzt durch Gespräche mit U Kyi Maung und U Tin OO. Stellvertretende Vorsitzende der NLD. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1997, 320 S.

Dirie, Waris (mit Cathleen Miller): Wüstenblume, Schneekluth 1998, 348 S.

Kassindja, Fanziya (mit Layli Miller Bashir): Niemand sieht dich, wenn du weinst, Karl Blessing Verlag, München 1998, 508 S.

Der Sammelband *Menschenrechte und Bürgergesellschaft in Deutschland* sieht sich dem Appell verpflichtet: "Es gibt in diesem ganzen Europa keinen Menschen von über 60 Jahren, der ein ganzes Leben in Freiheit gelebt hat. Und wir können auch noch nicht wissen, ob wir unser ganzes Leben in Freiheit werden leben können, wenn wir uns nicht selbst darum kümmern. Also kümmern wir uns darum". (Friedman, zit.S.40).

Der Band will darüber hinaus einen Beitrag zur aktuellen Diskussion der Inhalte des Menschenrechtsbegriffs leisten - das Spektrum der Themen zeigt, daß der Begriff der "Menschenwürde" erheblich mehr umfaßt als nur das Recht auf Leben und körperlicher Unversehrtheit.

Die Autorinnen und Autoren gehen der Frage nach, wie es um die Menschenrechte in Deutschland kurz vor der Jahrtausendwende steht, vergleichen Ansprüche und Wirklichkeit, benennen Erfolge und Defizite in den Bereichen der Debatte um Kinderrechte (Christian Salazar-Volkman), des Asylrechtes (Claus Leggewie) und der Einwanderungspolitik (Barbara John), zum Behindertenalltag (Theresia Degener) und der historischen Dynamik des Antisemitismus (Jan Philipp Reemtsma). Sie greifen die Debatte um "Neue" Menschenrechte auf: dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung (Bettina Sokol), der Pressefreiheit angesichts von Medienkonzentration (Hans Norbert Janowski) und der Diskussion um Menschenrechte und Menschenpflichten (Margret Möing-Raane). Ebenso werden die Akteure - Politische Justiz, Nachrichtendienste, Polizei - und die Glaubwürdigkeit der Menschenrechtspolitik in den Blick genommen.

In ihrer Analyse zur "Frauenpolitik als Menschenrechtspolitik. Entwicklung, Stand und Perspektiven der Gleichberechtigung" formuliert Ute Frevert die Notwendigkeit einer neuen Geschlechter-Politik.

Gender und Catastrophe versammelt eine Reihe von feministischen Aktivistinnen und Akademikerinnen, die geschlechtsspezifische Effekte der Gewalt gegen Frauen im Krieg und in anderen Katastrophen analysieren. Sie untersuchen wie Frauen zu Zielscheiben, zu spezifischen Opfer von Völkermord, sexueller Sklaverei und von Hunger und Vertreibung werden.

Die Aufsätze handeln von Konstruktion der Identitäten von Frauen in verschiedenen Kriegsgebieten: Exjugoslawien, Bosnien, Guatemala und Irland; historischen und analytisch-theoretischen Untersuchungen zur Versklavung: der 'Comfort Women' durch japanische Militärs im 2. Weltkrieg, Afrikanerinnen in USA und in Brasilien. Sie verarbeiten die Erfahrungen von Migrantinnen und Flüchtlingen in Australien, Rußland, Israel und von Frauen als Opfern von Hungerkatastrophen in Irland und Bangladesh. Die unterschiedlichen Erfahrungen werden in einen Rahmen gestellt, der die Konsequenzen davon aufzeigt, daß Frauen gleichzeitig identifiziert werden als sexuelle Objekte, Übermittlerinnen von Kultur und Symbole für "Nation".

Von 1991 bis 1996 besuchte *Cristina Karrer* mehrmals die Barzani-Witwen von Seko in Irakisch Kurdistan, deren Männer 1983 von Saddam Hussein verschleppt wurden. In zehn Reportagen verbindet Cristina Karrer ihre persönlichen Erfahrungen mit den individuellen Lebensgeschichten und politischen Hintergründen der kurdischen Frauen und Männer, die sie interviewt. Ihre Reportagen enden 1996, die Geschichte geht jedoch weiter: Ihr kurdischer Leibwächter lebt nun in der Türkei im Exil, in die Schweiz, wo er Asyl beantragen wollte, kommt er nicht.

Vergewaltigung gezielt eingesetzt als Kriegswaffe, diese Ungeheuerlichkeit im serbisch-bosnischen Krieg führte zur Gründung der Organisation "*Medica Mondiale*" durch Monika Hauser und andere Frauen. Mitten im Krieg errichteten sie in Zentralbosnien ein multiethnisches Zentrum zur Behandlung extrem traumatisierter Frauen. Erica Fischer zeichnet den Weg nach, der begann mit der Wut einer Ärztin über die Untätigkeit der Welt, der es gelang zu handeln und internationale Frauensolidarität zu ermöglichen.

Begleitbuch und Ausstellung *Schwert in Frauenhand* konfrontieren mit der Frage nach der Frau als Täterin. Dabei wird ein weiter Bogen gespannt von den Grabfunden der skythischen Amazonenkriegerinnen und den wehrhaften antiken Göttinnen hin zu mythologischen Gestalten - Kriemhild, Germania, Justitia - und biblischen Frauenschicksalen sowie zu den politischen Kämpferinnen des 18. und 19. Jahrhunderts und zu Frauen heute, die sich aus den ihnen zugewiesenen Rollenvorgaben lösen. Sie alle haben Anteil am Handeln, Entscheiden, Durchsetzen und sie sind schuldig geworden, wenn es um Verletzung oder Vernichtung von Menschen ging.

Die Ausstellung, nahm ihren Anfang mit drei Blankwaffen aus der Sammlung des Deutschen Klingensmuseums in Solingen. Ausstellung, Begleitbuch und die geplante weitere Vertiefung der Frage nach den "kämpfenden Frauen" wollen auffordern: "Die dunklen Flecken aufzuhellen und die Existenz der kämpfenden Frau wahrzunehmen"(S.6).

Was der Kampf für Menschenrechte für einzelne Frauen bedeutet, zeigen auf sehr unterschiedliche Art die folgenden Lebensgeschichten und biographischen Gespräche.

Aung San Suu Kyi wurde 1945 als Tochter des Freiheitskämpfers Aung San geboren, der 1947 ermordet wurde. Mit ihrer Mutter verließ sie 1960 das Land. Sie studierte in Oxford Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften und heiratete den Tibetologen Michael Aris. 1988 kehrte sie ans Sterbebett ihrer Mutter nach Birma zurück und setzte sich bald darauf an die Spitze der Protestbewegung gegen das Militärregime. Im Hausarrest errang die von ihr geführte 'National League for Democracy' einen überwältigenden Sieg. Die Militärdiktatur blieb jedoch bestehen. Am 10. Dezember 1991 wird Aung San Suu Kyi der Friedensnobelpreis verliehen. Wie wenig andere steht sie für die Hoffnung auf Freiheit und Verwirklichung der Menschenrechte.

In den mit Alan Clements geführten Gesprächen berichtet sie über ihre persönliche Entwicklung, über ihren Alltag und über den politischen Kampf der Menschen in Birma.

Das Leben von *Waris Dirie* ist auf der einen Seite der realisierte Traum vieler Mädchen: Modell auf den Laufstegen der teuersten Designer der Welt. Es war aber auch ein Alptraum. Ihr Weg begann in der somalischen Wüste. Das Nomadenmädchen wurde mit fünf Jahren beschnitten, mit Hilfe ihrer Mutter konnte sie mit 14 Jahren fliehen, als ihr Vater sie mit einem alten Mann verheiraten wollte. Ihre Flucht führte sie als Hausmädchen des somalischen Botschafters nach London, dort wird sie entdeckt. Heute kämpft Waris Dirie als Uno-Sonderbotschafterin gegen die Folter der rituellen Beschneidung.

In ihrer Autobiographie erzählt *Fauziya Kassindja* aus Togo von ihrer Flucht am Abend ihrer erzwungenen Hochzeit, kurz vor ihrer Beschneidung. Ihr Weg führt sie über Deutschland nach Amerika. Statt Freiheit erlebt sie einen Alptraum von zweijährigem Gefängnisarrest und Ablehnung ihres Asylantrags. Sie trifft die Juristin Layli Miller Bashir, die mit ihrer Mandantin nicht nur um die Aufenthaltsberechtigung in den USA kämpft, sondern um das Ziel der Anerkennung der genitalen Verstümmelung als Fluchtgrund. Der Prozeß endet mit der Asylgewährung.

Migration

Grenzen. Das Argument 224, Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Berlin 1998

Hartgers, Sacha: Irreguläre Grenzen in Europa. Ein Fotobericht. Mit einem Text von Ulrich Bielefeld und Victoria von Flemming, Hamburger Edition, 1998.

Weber, Charlotte: Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945, Chronos Verlag, Zürich 1997/285 S.

Zeder, Eveline: Ein Zuhause für jüdische Flüchtlingskinder. Lilly Volkart und ihr Kinderheim in Ascona 1934-1947, Chronos Verlag Zürich 1998, 146 S.

Slavoj Žižek vertritt in dem Argumentenheft "*Grenzen*" die These, daß dem Kapital die ganze Welt zur Kolonie geworden sei, es kenne weder Grenzen noch Vaterland (S.51). Zur Aufhebung der Grenzen kommt der Aufbruch aus der Seßhaftigkeit, gemeint ist damit vor allem der allseitig flexible, ständig die Orte wechselnde Manager. Rosi Braidotti hat den Begriff der 'Nomadin' als Begriff einer transitorischen Lebensweise geprägt. Das Nomadentum der Gegenwart ist jedoch eher erzwungen als gewählt. Fast 50 Millionen Menschen sind Flüchtlinge innerhalb oder außerhalb ihres Landes Vertriebene. Die meisten Flüchtlinge stoßen spätestens in der EU an die Grenzen der Grenzenlosigkeit. Die Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren beschäftigten sich mit Ausgrenzungen, Abgrenzungen und Entgrenzung. Explizit bei den Themen Fluchtursachen und Situation von Flüchtlingen in den Aufnahmeländern - und in einem anderen Sinne, wenn Begrenztheit der Konzepte, Begriffe und Handlungsvorschläge untersucht werden, mit denen versucht wird Einwanderungsgesellschaften zu begreifen und zu regulieren: Hier geht es um die Grenzen des Antirassismus, die Grenzen des Multikulturalismus, die Grenzen der Pädagogik und um die Grenzen der Disziplinen. Letzteres zeigen Sedef Gümen und Miriam Glucksmann, an den Problemen der deutschen Frauenforschung, die Tatsache der Migration zum integralen Bestandteil ihrer Analysen zu machen. Helma Lutz und Christine Huth-Hildebrandt untersuchen die Stereotypisierungen von Frauen in der bundesdeutschen Migrationsforschung.

Die Realität der Ausgrenzung zeigt der Fotojournalist *Sacha Hartgers* in seinem Projekt *Irreguläre Grenzen in Europa*. Nicht-einheimische, Fremde - an ihrer Hautfarbe "erkennbar" - werden auf offener Straße von "Einheimischen" - Bürgern und Polizisten - gestellt, gejagt, in Polizeirevieren gefoltert.

In einem Projekt des Hamburger Instituts für Sozialforschung recherchierte und fotografierte Sacha Hartgers in Italien, Frankreich, Belgien, Deutschland und den Niederlanden rassistische Ausgrenzung und deren Folgen. Mit Unterstützung von kritischen Beamten bei Behörden fotografierte Sacha Hartgers Situationen, die üblicherweise keine Zeugen haben. Er legt eindrücklich Zeugnis ab über die Wirklichkeit der neuen Grenzen und Grenzüberschreitungen Europas: Vom Überschreiten einer gesicherten und bewehrten Landesgrenze, in der Gemeinschaft illegal Lebender, in der Darstellung alltäglicher institutioneller Gewalt. "Die Bilder der Grenzen zeigen ein Europa, das im Prozeß der Grenzöffnung neue Grenzen zieht." (Bielefeld, Flemming S.15)

Wenige der jüdischen Flüchtlinge, die in den Jahren 1942-1945 Zuflucht in der Schweiz suchten, fanden dort Aufnahme. *Charlotte Weber* wurde 1942 von der Zentralleitung der Arbeitslager in Zürich angefragt, ob sie in einem Flüchtlingsheim arbeiten wolle. Zuerst leitete sie ein Heim für etwa 150 - 200 Frauen und einigen Kindern. Danach führte sie ein Berufsschullager für Flüchtlingsmädchen - 38 Mädchen absolvierten erfolgreich eine Lehre als Schneiderin, Dekorateurin oder Heim- und Betriebsküchenleiterin. Im Sommer 1945 arbeitete sie mit über hundert männlichen polnisch-jüdischen Jugendlichen, die jahrelang in Buchenwald interniert gewesen waren.

Rund 50 Jahre später erinnert sie sich anhand von Briefen, Berichten, Schulrapporten, Tagebüchern und Photographien an die Auseinandersetzungen mit Verhältnissen, in denen Paragraphen die Menschlichkeit zu ersticken drohten. Sie eckte mit ihren Arbeitsweisen, wie u.a. praktizierter Selbstverwaltung bei den offiziellen Stellen an. Nach dem Krieg setzte sie sich für die kriegsgeschädigte Jugend in Europa ein, und dafür ein, daß die Frage der staatenlosen Flüchtlinge geklärt wird. In Frankreich arbeitete sie mit der Jugendalijah zusammen, die zu dieser Zeit 5000 Kinder darauf vorbereitete, nach Israel auszuwandern.

1933 gründeten zwanzig Frauen das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder. Sie unterstützten ein Krankenhaus für Flüchtlingskinder in Paris, organisierten Erholungsferien in der Schweiz und betreuten 10.000 Kinder in Schweizer Familien und

Heimen. Eines dieser Kinderheime gehörte *Lilly Volkart in Ascona*. Sie nahm gesundheitlich oder sozial besonders gefährdete junge Flüchtlinge auf. Auch sie kämpfte mit bürokratischer Borniertheit. Aber ihr war jedes Kind erwünscht und sie widmete sich ihnen als "Mutter auf Zeit", bis sie nach dem Krieg in anderen Ländern ihr zuhause fanden.

Identitäten

Räthzel, Nora: Gegenbilder, Nationale Identität durch Konstruktion des Anderen, Verlag Leske und Budrich, Opladen 1997, 274 S.

Brake, Klaus: Lebenserinnerungen rußlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrative, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, Hamburg 1998, 504 S.

Schmidt-Lauber, Brigitta: "Die verkehrte Hautfarbe". Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, Hamburg 1998, 477 S.

Die Debatte um das Staatsbürgerrecht in Deutschland schlägt hohe Wogen, die Frage, "was ist deutsch, wie konstruiert sich nationale Identität in Deutschland", bestimmt die politische Auseinandersetzung seit vielen Jahren und derzeit heftiger denn je. *Nora Räthzel* legt mit ihrem Buch "*Gegenbilder. Nationale Identität durch Konstruktion des Anderen*" Analysen zu bestimmten Momenten der deutschen Nationalbildung vor, die einen neuen Blick auf die Begründer des deutschen Nationalgedankens, auf Nationalismus und Rassismus im deutschen Faschismus ermöglichen. Sie untersucht am Beispiel einiger Konstruktionen der deutschen Nation Anfang der 80er bis Mitte der 90er Jahre, wie die Erschaffung eines bedrohlichen Anderen bei denen, die als legitimer Teil der Nation gelten, eine widersprüchliche Struktur von Unterwerfung und Kompetenz erzeugt. Sozialer Zusammenhalt wird damit mittels Ausgrenzung dieser Anderen hergestellt.

Ausgangspunkt ihrer Analysen zu Konstruktionen der bundesrepublikanischen Nation anhand von Presseveröffentlichungen, sind die Untersuchung der Konzeptionen von Kultur und Ideologie bei Wolfgang Fritz Haug und Stuart Hall und verschiedener Theorien zur Bestimmung der Nation. Letztere werden unter der

Fragestellung nach den in ihnen enthaltenen Bildern des gefährlichen, die innere Ordnung zersetzenden Anderen untersucht.

Die Realisierung ihrer abschließenden Forderung, daß neue Politikformen vom Standpunkt der Unterworfenen das Gemeinsame suchen (müßten), die Differenzen respektieren und das Trennende überschreiten" (S.262), scheint in weiter Ferne angesichts der aktuellen Kampagnen gegen die doppelte Staatsbürgerschaft, die vor allem auf eines zielen - auf Ausgrenzung.

Die Migrantengruppe, deutsche Einwanderer in ein ihnen fremdes "Vaterland" untersucht *Klaus Brake*. Die Rußlanddeutschen aus der ehemaligen Sowjetunion bilden die größte Gruppe unter den deutschstämmigen Einwanderern aus Osteuropa. Klaus Brake analysiert die Lebenserfahrungen als Mitglieder einer jahrzehntelang diskriminierten ethnischen Minderheit anhand erzählter Lebensgeschichten von 54 Frauen und Männern. Besonderes Augenmerk legt der Autor auf die Art der Vermittlung der Lebensgeschichte. Wer als Einwanderer ein 'neues Leben' beginnt, sieht auch seine Vergangenheit mit anderen Augen. Erzählend wird die Erinnerung zur Neuorientierung.

In Namibia, der ehemaligen deutschen Kolonie "Südwestafrika" leben noch immer Menschen, die sich als "Deutsche" definieren. Brigitta Schmidt-Lauber stellt die Frage danach, wer zu dieser Gruppe gehört und wie sie sich selbst und ihre afrikanische Umgebung begreift und mit welchen Strategien sich die "deutschen" Namibier ihrer kulturellen Eigenständigkeit und Besonderheit gegenüber den anderen namibischen Bevölkerungsgruppen vergewissern.

Auf vier Ebenen wird das Phänomen Ethnizität als Alltagspraxis untersucht: als soziales Handeln im Alltag, als diskursive Praxis und Rechtfertigungsrhetorik, als institutionelle und private Absicherung und anhand von 'Grenzfällen'.

Frauengeschichte

Labouvie, Eva: Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1998, 393 S.

Eva Labouvie will mit ihrer Kulturgeschichte der Geburt die Sichtweise, eigene Denk- und Handlungslogik der gebärenden Frauen, ihrer Helferinnen und Familien den Arbeiten der historischen Demographie und den Untersuchungen zur Geschichte des kulturellen Diskurses um Gravität und Geburt entgegenstellen. Unter der vordergründigen Oberfläche demographischer Zahlenreihen und des sprachlich Vermittelten sollen Bedeutungen, Identitäten, Symbole, Visionen, Rituale Verhaltensweisen und konkrete Handlungsmöglichkeiten innerhalb dynamischer gesellschaftlicher Bedingungen und einer im Wandel begriffenen weiblichen Kultur um die Geburt entschlüsselt werden.

Sie fragt danach, wie Frauen zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert das elementare Geschehen um Empfängnis, Schwangerschaft, Geburt und Kindbett erlebten. Welche Zeichen, Indizien und körperlichen Veränderungen sie in einer Zeit vor den technischen Möglichkeiten des Blicks ins Leibesinnere wahrnahmen. Unter welchen Umständen sie ihre Kinder zur Welt brachten, wie sie Schmerz, Gefahr, Krankheit und Tod bewältigten. Der Blick auf den ländlichen Raum eröffnet Einsichten in eine dörfliche Gemeinschaft der Frauen, die das Ereignis der Geburt organisierten und zusammen erlebten.

Ozment, Steven: Die Tochter des Bürgermeisters. Die Rebellion einer jungen Frau im Deutschen Mittelalter, Rowohlt Verlag, Reinbek 1997, 328 S.

"Am 27. Januar 1552 ging im Gerichtsgebäude der jahrhundertalten freien Reichsstadt Schwäbisch Hall mit der Verkündung des Todes der Klägerin Anna Sporland, geborene Büschler (1496/98-1552), abrupt ein Rechtsstreit zu Ende, der lange Zeit für großes Aufsehen gesorgt hatte." Anna Büschler, die Tochter des Bürgermeisters hatte fast ihr halbes Leben damit verbracht gegen ihren Vater, ihre Geschwister und den Rat der Stadt Hall anzukämpfen, die ihren unkonventionellen Lebenswandel mit Enterbung bestraft hatten. Ausschlaggebend für die Enterbung durch den Vater war ein Bündel Liebesbriefe an Anna, durch die herauskommt, daß sie seit Jahren zwei Liebschaften unterhalten hatte: Die eine mit einem älteren Ritter, der als Söldner im Auftrag des Schwäbischen Bundes aufständische Bauern verfolgte, die andere mit dem Sohn eines hohen Adligen aus Schwäbisch Hall. Steven Ozment hat die Akten des Prozesses und die Lie-

besbriefe verarbeitet zu einer Geschichte einer ungewöhnlichen Frau, die "sich in ihrem Kampf um Würde und Gerechtigkeit, den jeder Mensch in seinem Leben ausficht, unabhängig von den großen Kriegen und Umwälzungen seiner Zeit möglicherweise heroischer geschlagen" hat als manche ihrer berühmten Zeitgenossen.(274)

Roß, Bettina: Politische Utopien von Frauen. Von Christine de Pizan bis Karin Boye, edition ebersbach, Dortmund 1998, 293 S.

In ihrer Dissertation untersucht Bettina Roß Frauen- und Utopiegeschichte. 'Weibliche' Utopien werden auf mögliche Antworten und Anregungen für zeitgenössische Gesellschaftsfragen untersucht und der Tradition 'männlicher' Utopien gegenübergestellt. Das 'Herzstück' der Arbeit befaßt sich mit politischen Utopien von Frauen aus fünf Jahrhunderten: Christine de Pizan, die bedeutende und frühe Utopieautorin des 15. Jahrhunderts; Frauen des 18. und 19. Jahrhunderts: Sophie von La Roche in Verbindung mit utopischen Fragmenten von Rahel Varnhagen und Bettine von Arnim; die englisch-sprachigen Autorinnen: Margareth Cavendish, Sarah Scott, Mary Shelley und Mary Bradley. Den Übergang ins 20. Jahrhundert bildet Charlotte Perkins Gilman und im Ausblick Karin Boye.

Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert, L'Homme Schriften 2, Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar, 1995, 443

Zeitlich wird mit dem Band eine Epoche der österreichischen Geschichte abgedeckt, die von der Biedermeierzeit bis zum beginnenden 20. Jahrhundert reicht. Drei thematische Hauptbereiche werden bearbeitet: Imagination und Realität des bürgerlichen Haushalts und der Rolle der Frau in ihm; bürgerliche weibliche Selbstorganisation und Selbstdarstellung auf der Weltausstellung in Wien 1873 und im Rahmen der Vereinstätigkeit; Mädchenerziehung als Programm, Realität und Frauenberuf. Verbunden werden diese drei Hauptbereiche nicht nur durch das umfassende Rahmenthema von bürgerlicher Frauenkultur, sondern vor allem durch das immer wieder erkennbare Ineinandergreifen und die untrennbare Verflochtenheit von öffentlichen

und privaten Räumen, in denen die Lebenswirklichkeit und das imaginäre Konstrukt bürgerlicher Weiblichkeit angesiedelt sind.

Hähner-Rombach, Sylvelyn: "Erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts". Die Geschichte des Schwäbischen Frauenvereins, Silberburg Verlag, Tübingen 1998, 286 S.

Im Winter 1872 traf sich wöchentlich eine kleine Gruppe Stuttgarter Frauen in den Schulräumen des von Prieserschen Töchterinstituts. Die Damen wollten "dem weiblichen Geschlecht zu einem würdigeren Dasein" verhelfen. Sie gründeten den Schwäbischen Frauenverein, der sich sofort daran machte, Ausbildungsstätten für Mädchen - insgesamt fünf in der Zeit von 1874-1917 -, eine Stellenvermittlung und Auskunftsstelle für Frauenbelange einzurichten. Die wöchentlich erscheinende Zeitschrift "Frauenberuf" informierte von 1897-1914 über die deutsche und internationale Frauenbewegung. Der Verein stellte sich im Nationalsozialismus "der Aufgabe, im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung Frauen und Mädchen auf die Berufe der sozialen und wirtschaftlichen Arbeit vorzubereiten". Auch hier mußten nun die Mitglieder des Vereins ihre arische Abstammung beweisen und in dieser Zeit wanderten verschiedene Schriften zur Frauenbewegung und Mädchenbildung wie die von Alice Salomon in den Giftschrank. Zwei Lehrerinnen der Sozialen Frauenschule verließen diese in politischem Widerspruch. Neubeginn - Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg: 1998 feiert der Verein sein 125. Jubiläum als älteste Einrichtung der bürgerlichen Frauenbewegung in Württemberg.

Panzer, Marita A., Plöbl, Elisabeth: Bavarias Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1997, 317 S.

Bavarias Töchter, das sind 81 Frauen aus unterschiedlichen Epochen und Gesellschaftsschichten, die in Bayern gelebt und gearbeitet haben oder die als gebürtige Bayerinnen einen ungewöhnlichen Lebensweg hatten. Die Frauenporträts in Kurzbiografien umfassen eine zeitliche Spanne vom Beginn der Frühen Neuzeit mit der katholischen Humanistin Caritas Pirckheimer (1467-1532), der protestantischen Humanistin Olympia Fulvia Morata (1526-1555) oder der Abtissin Maria Magdalena Haidenbucher von Frauenwörth/ Chiemsee (1576-1650) bis in die nä-

here Gegenwart des Lebens der Politikerehefrau Marianne Strauß, der Politikerin Käthe Strobel oder der Unternehmerin Käthe Schickedanz. Ein Nachschlagewerk, das den Wunsch nach mehr Sozialgeschichte weckt.

Scheib, Asta: Eine Zierde in ihrem Hause. Die Geschichte von Ottilie von Faber-Castell, Wunderlich Verlag, Reinbek bei Hamburg 1998, 489 S.

Asta Scheibs Romanbiographie erzählt die Geschichte der Dynastie der Faber-Castells und die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau Ottilie von Faber, die sich gegen die Konventionen von ihrer Familie trennt um ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Schwarz, Gudrun: Eine Frau an seine Seite. Ehefrauen in der "SS-Sippengemeinschaft", Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft, Hamburg 1997, 304 S.

Die Soziologin Gudrun Schwarz hat beispielhaft Lebensläufe von SS-Ehefrauen untersucht und schildert einen durch die NS-Ideologie geprägten Familienalltag, der den Mann emotional entlasten sollte. Seit dem 1931 erlassenen "Verlobungs- und Heiratsbefehl" durften SS-Männer nur Frauen heiraten, die sich freiwillig der geforderten rassischen und politischen Überprüfung unterzogen und sich bereit erklärten auf ihr gesellschaftliches Umfeld einzuwirken. Auf dieser Basis wurden zwischen 1931 und 1945 240.000 Ehen von SS-Angehörigen geschlossen. Viele Ehefrauen waren nicht nur Mitwisserrinnen der Taten ihrer Männer, sondern aktive Mittäterinnen. Sie besuchten ihre Männer an den Einsatzorten und wohnten jahrelang mit ihren Kindern in den Siedlungen am Rande der Konzentrationslager.

Gudrun Schwarz arbeitet heraus, wie besonders die Anwesenheit der Ehefrauen an diesen Orten eine "Normalität im Grauen" schafften, und sie belegt, daß die SS als "Sippengemeinschaft" charakterisiert werden kann und nicht nur als Orden von Männern für Männer. Die SS-Sippengemeinschaft, mit der der Traum einer neuen germanisch-nordischen Rasse realisiert werden sollte, bestand aus den SS-Männern und ihren Ehefrauen: Diese stellten sich freiwillig auf die Seite der Täter. Sie beraubten gemeinsam mit ihren Männern die Bevölkerung Osteuropas. Als Ehefrauen sorgten sie für den stabilen häuslichen Rahmen,

in dem ihre Ehemänner Zuflucht und Kraft für ihre mörderische "Arbeit" fanden.

Honegger, Claudia, Wobbe, Teresa (Hg): Frauen in der Soziologie. Neun Porträts, C.H.Becksche Verlagsbuchhandlung, Becksche Reihe 1198, München 1998, 389 S.

Die neun Frauen, die im von Claudia Honegger und Teresa Wobbe herausgegebenen Band der Beckschen Reihe vorgestellt werden, haben im 19. und beginnenden 20. Jh. über das Verhältnis von Modernität Weiblichkeit, von Theorie und Praxis, von Sozialstruktur und Kultur nachgedacht: Harriet Martineau (1809-1876); Jenny P. d'Héricourt (1809-1875); Beatrice Webb (1858-1943); Jane Addams (1860-1935); Marianne Weber (1870-1954); Mathilde Vaerting (1884-1977); Frieda Wunderlich (1884-1965); Dorothy Swaine Thomas (1899-1977) und Marie Jahoda (geb. 1907).

Sie sind für uns heute vor allem aus zwei Gründen interessant: Einmal als historische Personen, die an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit begonnen haben, sich mit Fragen der sozialen Ordnung zu beschäftigen. Zum anderen im Zusammenhang der Geschichte der Soziologie als Pionierinnen von Sozialtheorie und empirischer Sozialforschung. Zu den vielen Anfängen der Soziologie gehörten Frauen. Sie beschäftigten sich zunächst als Autodidaktinnen, Anfang des 20. Jh. dann schon in einigen Ländern als formal Qualifizierte, in soziologischer Perspektive mit Fragen der modernen Gesellschaften. Der unterschiedliche Zugang von Frauen und Männern zum Wissenschaftssystem war für die Herausbildung der Traditionen der Soziologie von größter Bedeutung.

Frauenreisen

Pytlik, Anna: Träume im Tropenlicht. Forscherinnen auf Reisen, Coyote Verlag, Reutlingen 1997, 443 S.

Elisabeth Krämer-Bannow und Marie Pauline Thorbecke wagten Anfang des 20. Jahrhunderts aufregende Expeditionen in unbekannte tropische Regionen: In die Südsee die eine, nach Westafrika die andere. Beide haben geforscht, gemalt und photogra-

phiert. Anna Pytlik folgt den Spuren der Frauen und ihren "Träumen im Tropenlicht".

Die mecklenburgische Malerin und Forscherin Elisabeth Krämer-Bannow (1874-1945) beteiligte sich an drei aufsehenerregenden Expeditionen ihres Mannes in die Südsee von 1906 bis 1910. Ihrem Ehemann Augustin Krämer ermöglichten diese Abenteuer in der exotischen Ferne die Karriere im heimischen Wissenschaftsbetrieb: zuerst als Direktor des Linden-Museums in Stuttgart, später als Professor für Völkerkunde an der Universität Tübingen. Die Arbeiten der mitgereisten Ehefrau, verschwanden meist ungenannt in den zahlreichen Publikationen des Ehemanns.

Marie Pauline Thorbecke, geb. Berthold (1882-1971), studierte Kunst bei Franz Mackensen in Worpswede, ging nach Berlin und Paris - klassische Stationen eines "weiblichen" Kunststudiums ihrer Zeit. Mit ihrem Mann, dem Geographen Franz Thorbecke, unternahm sie von 1911 bis 1913 eine Expedition nach Kamerun. Sie war dabei vor allem für die ethnologischen Befragungen und visuellen Dokumentationen zuständig. Sie schrieb nach ihrer Rückkehr einen Reisebericht, einen historischen Roman und beteiligte sich teilweise als eigenständige Verfasserin, teilweise als Koautorin ihres Mannes an den Expeditionsbänden. Auch Franz Thorbecke konnte seine ethnologischen Forschungen für seine berufliche Karriere gut verwerten und lehrte seit 1917 Geographie an der Hochschule.

Anna Pytlik untersucht in ihrer Arbeit den Weg der beiden Frauen und fragt danach, warum sie ihre beruflichen Tätigkeiten nur fern der Heimat ausübten, wieso ihnen zuhause keine Karriere gelang. Fotos, Zeichnungen und Aquarelle dokumentieren die Arbeiten der beiden Forscherinnen. Neben der Dokumentation ihres Anteils an den Forschungsergebnissen der Expeditionen untersucht und hinterfragt Anna Pytlik auch ihre "Mittäterschaft" in einer von kolonialistischen Interessen geprägten Wissenschaft, der Ethnologie.

Mit ihrer Publikation gelingt Anna Pytlik beides: Die Faszination der Expeditionen ins Exotische nachzuspüren, zwei Frauen lebendig werden zu lassen, die hinter ihren erfolgreichen Männern stehen und mit ihrer Arbeit zu deren Erfolgen beigetragen ha-

ben. Es gelingt ihr dabei auch, die Geschichte der beiden Frauen weder als Opfer- noch als Heldinnen zu konstruieren, sondern ihre Produktivität mit all ihren Widersprüchen, Fehlern und Verstrickungen in die hinter den ethnologischen Forschungen verborgenen Machtverhältnissen aufzuzeigen.

Gaby Franger